

Schulpavillons – geliebt, gehasst, geduldet

SCHULE In den letzten Jahren wurden mit Pavillons 70 neue Schulzimmer und Gruppenräume gebaut. Wie kommen die Ersatzschulzimmer bei Schulpflegerinnen und Lehrerschaft an? Die Vorteile überwiegen, lösen aber nur einen Teil des Problems.

Es wird eng und enger in den städtischen Schulzimmern. In den nächsten zwölf Jahren wächst die Schülerschar um 96 Klassen, davon alleine 43 in Oberwinterthur, wie die letzte Schulraumprognose ergeben hat. Und dass das Primarschulhaus in Sennhof mit dem Neubau einer Siedlung bereits wieder an seine Kapazitätsgrenze gelangt, war unlängst im «Landboten» zu lesen.

Fritschis Abdruck

Das in den letzten Jahren häufig verwendete Ad-hoc-Lösung, um in Rekordzeit neue Schulzimmer aufpoppen zu lassen, hat neun Buchstaben: Pavillons. Diese gibt es auf drei Niveaustufen: modern im Minergie-Standard, alt, aber solid aus den 1980ern und die aufeinander getürmten Conecta-Container.

Seit 2012 wurden an acht verschiedenen Standorten Pavillons der neusten Generation aufge-

baut, total sind es 70 Zimmer und Gruppenräume (ohne Betreuung), mehr als im bald grössten Schulhaus der Stadt, dem neu gebauten Wallrüti.

Unter dem früheren Schulvorsteher Stefan Fritsch (FDP, heute Leiter Technische Betriebe) investierte die Stadt in den letzten Jahren 22,6 Millionen Franken in die mehrstöckigen Edelbaracken. Sie gelten gemeinhin als vollwertige Unterrichtsräume. Für 2018 sind fürs Seemer Sekundarschulhaus Büelwiesen vier neue Pavillonsschulzimmer und zwei Kindergärten geplant. Kostenpunkt: 3,7 Millionen Franken.

Investitionen fallen inzwischen auch bei den Vorgängern der modernsten Exemplare an, den Holzpavillons. Sie müssen energetisch saniert werden, demnächst zum Beispiel in Wülflingen. Im Schulhaus Ausserdorf werden bei dieser Gelegenheit die bestehenden vier Zimmer um drei Gruppenräume

«Die Schülerinnen und Schüler empfinden es als Strafe, wenn sie in den Containern zum Unterricht müssen.»

Lehrerin, Mittelstufe

ergänzt und als Ganzes miteinander verbunden. Als Nächstes sind die Pavillons in der Weierweid (Iberg) an der Reihe.

Dass Pavillons neue Schulhäuser nicht ersetzen können, hat

Schulvorsteher Jürg Altwegg (Grüne) schon bei seiner 100-Tage-Bilanz betont. Doch wie praktisch sind diese im Alltag tatsächlich und wie beliebt? Der «Landbote» hat bei den vier Präsidenten der Kreisschulpfleger (KSP) und den Lehrern nachgefragt.

Job: «Schick sehen sie aus!»

Gelobt werden vor allem die neusten weinroten Pavillons im Minergie-Standard, made in Winterthur. Mit ihrem schlichten modernen Design sähen diese «toll» aus, seien hell, verfügten über ein angenehmes Raumklima und seien zudem schnell gebaut. «Sie garantieren, dass die Kinder in ihrem Quartier zur Schule gehen können, das ist sicher ein grosser Vorteil», sagt etwa Ruedi Ehrensam, KSP-Präsident in Seen-Mattenbach. Das sehen auch die befragten Lehrerinnen und Lehrer so.

Kritik: Container-Bashing

Verhasst sind die Conecta-Container-Gebilde, die wie barackenartige Lego-Bauten wirken: Im Sommer zu heiss, im Winter zu kalt, energetisch suboptimal.

Lehrer und Schüler auch häufig erkältet. «Wegen der Klimaanlage?», fragt sich eine Lehrperson, die ein vernichtendes Urteil fällt: «Die Kinder empfinden es als Strafe, wenn sie in den Containern zur Schule gehen müssen.»

Auch für Toni Patscheider, dem KSP-Präsidenten in Oberwinterthur, ist klar: «Das sind temporäre Notlösungen und erfüllen die Anforderungen der Schule schlecht bis gar nicht.» Noch werden insgesamt sieben Klassen darin unterrichtet, am längsten noch im Primarschulhaus Rychenberg, bis 2021. Schulvorsteher Jürg Altwegg (Grüne) zeigt Verständnis für die Kritik: «Wir wissen, dass die Qualität dieser Bauten nicht gerade optimal ist.»

Auch die modernsten Pavillons sind nicht perfekt. Die Storen gingen schnell kaputt und anfangs war es zu hellhörig. Häufig fehlen die Gruppenräume, und Gänge, um während der Pause herumzutollen, gibt es ohnehin keine. Felix Müller beklagt auch Littering von Jugendlichen, die abends an den Aussentreppen herumklettern: «Dann braucht es

tags darauf einen Sondereinsatz des Hauswarts.»

Fazit: Praktisch, mehr nicht

Quadratisch, praktisch, gut? Mit Vorbehalt. Denn Pavillons stellen auch Freiräume und Pausenplätze zu. «Man darf nicht vergessen, dass es auch mehr Fläche fürs Turnen, Werken, aber auch für Team- und Lehrerzimmer braucht», sagt Patscheider. Unbeliebt sind sie, wenn sie ausserhalb des Schulareals stehen.

Schulhaus à la Pavillon?

Um kurzfristig mehr Schulraum zu schaffen, so der Tenor, seien sie eine angemessene Lösung, mehr aber auch nicht. Wie gross die Pavillonbegeisterung in Winterthur war, zeigte sich auch bei der Planung für das neue Schulhaus Neuhegi. Dort diskutierte die Bildungskommission des Gemeinderates einst gar die Variante, Schulhaus zu bauen nur aus Pavillons. Dazu meint Patscheider: «Das ginge absolut nicht. Unter dem Strich wäre es nicht einmal günstiger gewesen.»

Till Hirschkorn



Der Vorzeigepavillon steht beim Schulhaus Hegifeld (links). Ältere Holzpavillons wie im Wülflinger Ausserdorf (oben rechts) werden saniert – sehr unbeliebt sind aber Containerprovisorien wie im Rychenberg.

jb / mas / mad

Kesb-Mitarbeiter verleumdet, Strafe auf Bewährung

URTEIL Mit üblen Briefen und per Telefon hat ein Mann Kesb-Mitarbeiter belästigt. Kurz war er in Haft, nun wurde ein Urteil gefällt.

Die Staatsanwaltschaft Winterthur/Unterland hat einen 34-jährigen Winterthurer kürzlich zu einer Geldstrafe von 9900 Franken verurteilt. Bezahlen muss der Mann die Strafe allerdings nur, wenn er in den nächsten zwei Jahren erneut straffällig wird.

Der in Winterthur geborene Mann hatte über mehrere Monate hinweg Mitarbeiter der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) der Bezirke Winterthur und Andelfingen verleumdet und beschimpft.

Beginnen hatte er damit im

August 2016, als er der Präsidentin der Kesb einen anonymen Brief in ihren privaten Briefkasten legte. Darin beschuldigte er eine Winterthurer Kesb-Mitarbeiterin als Prostituierte und richtete weitere, derbe Worte gegen die Frau. Wenige Tage später erhielt die Präsidentin einen ähnlichen Brief, diesmal mit Pädophilie- und Vergewaltigungsvorwürfen gegen einen anderen ihrer Mitarbeiter.

Präsidentin erhielt Briefe

Mit ähnlichen Vorwürfen und derben Beschimpfungen meldete sich der Mann im Januar 2017 per Telefon beim Sitz der Kesb am Bahnhofplatz. Und Anfang Februar verschickte er Briefe an mehrere Personen, in denen er die

Kesb-Präsidentin persönlich verleumdet und beschimpfte und ihr unter anderem vorwarf, Mord in Auftrag gegeben zu haben. Vier Tage nach diesem Briefversand, am 10. Februar 2017, wurde der Mann von der Zürcher Kantonspolizei festgenommen. Er verbrachte eine Nacht im Gefängnis. Wie die Ermittler dem Mann auf die Schliche gekommen sind, geht aus dem Strafbefehl nicht hervor, doch sind die im Urteil für einen «Spurenbericht» vermerkten Auslagen der Polizei in Höhe von 2450 Franken relativ hoch.

Hassmails nach Fall Flaach

Den kürzlich rechtskräftig gewordenen Strafbefehl hat der 34-Jährige akzeptiert. Die Geldstrafe muss er zwar nicht zahlen, dafür

die Verfahrenskosten von knapp 3500 Franken.

Weshalb der ledige Mann die Taten begangen hatte, erschliesst sich aus dem Urteil nicht. Unklar bleibt, ob er selber in einer Beziehung zur Kesb gestanden hatte.

Für die noch relativ junge Behörde sind derartige Beschimpfungen oder gar Drohungen nichts Neues. Nach der Kindstötung im Fall Flaach 2015 kam es vermehrt zu Aggressionen gegen Mitarbeiter der Kesb. Die Behörde berichtete damals von einer «extremen» Anzahl an Drohungen und Hassmails. Später habe sich dies wieder beruhigt. Zwei unabhängige Gutachten hatten die Behörde Anfang 2016 von den Vorwürfen im Fall Flaach entlastet.

Mirko Plüss

Längste Warteschlange für Christbäume

WEIHNACHTEN

Am Samstagmorgen kurz nach 9 Uhr stehen schon über 40 Tannenbäume vor dem Forsthaus Oberwinterthur in einer Kolonne – zusammen mit ihren Käuferinnen und Käufern. Sie warten darauf, bezahlt, mit Schnüren eingewickelt und nach Hause transportiert zu werden. Über hundert weitere Bäumchen stehen noch auf dem Vorplatz und werden interessiert begutachtet, um sich früher oder später dann auch in die Warteschlange vor der Kasse einzureihen.

Mit Schönheitsfehlern

Die begehrten Oberwinterthurer Christbäume haben fast alle irgendeinen Schönheitsfehler. Denn diese Bäumchen wurden nicht speziell als Christbäume gezüchtet, sondern sie werden aus dem Wald geholt, um anderen

Bäumen mehr Platz zum Wachsen zu geben oder weil sie aus einem anderen Grund für die Holzproduktion nicht infrage kommen. Der Christbaumverkauf der Holzkorporation Oberwinterthur hat seit rund 30 Jahren Tradition. Seit 28 Jahren organisiert ihn Förster Michael Vogel.

Vor Pensionierung

Das wird nächstes Jahr nicht mehr der Fall sein. Wie HKOW-Präsident Peter Hirsiger in einer Ansprache erklärte, lässt sich Vogel im nächsten Sommer frühzeitig pensionieren. «Es ist wie im Sport: Man muss dann zurücktreten, wenn es noch gut läuft», sagte Vogel auf Anfrage. «Den Baumverkauf vor Weihnachten wird es auch so sicher weiter geben», sagte Präsident Hirsiger. Die Nachfolge sei bereits aufgegleist. *bü*